**Dienst**

In Erinnerung ist mir die alte Küsterin einer Dorfgemeinde. An der großen klassizistischen Kirche war ein mächtiger Wehrturm und um die Kirche der alte Kirchhof. Links davon lag das Pfarrhaus und an der rechten Seite des Kirchwegs das alte Küsterhaus. Niedrig und aus Fachwerk. Da wohnte Tante Elfriede mit ihren weit über 70 Jahren und der blau gemusterten Kittelschürze. Sie gehörte zu dem Ensemble dazu wie die Gebäude selbst.

Sie machte alles mit Bedacht. Fegte lieber als staubzusaugen. Kehrte auch die Straße und den Kirchvorplatz. Sie werkelte den ganzen Tag zwischen Haus, Garten und der Kirche mit dem umgebenden Friedhof. Sie machte im Dorf alles zu Fuß und manchmal mit dem Fahrrad. Aus dem Ort kam sie fast nie heraus. Alle kannten sie und sie kannte jeden. Immer hatte sie Zeit für ein Wort.

Sie war das Gegenteil von modern. Sie war alt und altmodisch. Sie machte die ganzen schnellen Dinge nicht mit. Sie hatte ein Telefon. Aber das war es schon an moderner Technik. Sonst hielt sie sich immer noch an ihren Kohleofen. Es brauchte alles seine Zeit. Aber es geschah auch alles mit Bedacht. Und - deshalb erzähle ich von ihr – es hatte alles für sie Bedeutung.

*Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist und den ihr von Gott habt? Darum preist Gott mit eurem Leibe (1. Kor. 6).* War jemand gestorben, läutete sie drei Mal zehn Minuten mit der Totenglocke, drei Schauer, wie sie es nannte. Sie programmierte nicht den Computer, sondern sie ging zwischen elf und zwölf drei Mal in die Kirche. Sie schaltete die Glocke an, wartete, ging wieder zu ihrem Haus, kam wieder zur Kirche, läutete wieder, kürzte einen Docht, wischte etwas Staub weg und so dauerte ihr Totengedenken eine ganze Stunde. Aber sie zählte nicht die Stunden. Für sie zählte, dass diese Stunde wichtig war.

Sie wollte aus dem Totenläuten keinen technischen Vorgang machen. Sie wollte persönlich dabei sein. Es war für sie ein Verstorbenendienst und ein Gottesdienst. Es war für sie eine heilige Handlung. Ich erinnere mich daran, weil etwas Weises darin lag. Es war die Haltung, dass man jeden Handgriff und jede Verrichtung so tun kann, dass es Sinn und Bedeutung hat. Weil sie in ihren Handgriffen so präsent war, bekam das, was sie tat, seinen Wert.

Wie sie die Altardecke glatt strich. Oder wie sie das Abendmahlsgeschirr zurechtrückte. Sie tat das nie nebenbei. Man hatte den Eindruck, sie wollte eigentlich nichts nebenbei tun, sondern es immer mit ihrer Haltung zu etwas Bedeutendem machen. Das drückte sie mit ihrem mageren, aber immer noch flinken Körper aus und sah einem in die Augen, wenn man mit ihr ein paar Worte wechselte. Man hatte das Gefühl, dass ihr auch jede kurze Begegnung etwas bedeutete, dass ihr die Menschen etwas bedeuteten, nicht nur die Toten, sondern auch die Lebenden.

Was ich von ihr gelernt habe, ist, dass es sich lohnt, ganz dabei zu sein. Vielleicht war sie nicht die Schnellste und Effektivste, aber nichts war mit links gemacht. Und das war etwas, wofür man sie achtete und was den Menschen auch gut tat. Ich glaube, sie selber machte es auch zufrieden, selbst wenn das ganze Tagwerk nur aus Kleinigkeiten bestand. Es war eben trotzdem etwas wert.

Ich unterhielt mich darüber mit einem jungen Mann und als ich ihm erzählte, dass auch die kleinen Dinge ein Gottesdienst sein können, fand er das bestimmt altmodisch. Aber er hat vielleicht verstanden, was ich meinte, dass nur das eine Erinnerung wert ist, was man „mit Wert“ getan hat.

Ich erinnere mich gerne an Tante Elfriede. Nicht nur bei ihr besteht jeder Tag aus dem Herumpuzzeln mit vielen kleinen Dingen. Bei der Arbeit die Dienstgeschäfte, zu Hause die Handwerker, etwas Zuhören am Telefon, bei Opa Rasen mähen und Versicherungsbürokratie beim Fernsehen. Manchmal ist es so, wie Paulus sagt: „Ihr gehört nicht euch selbst.“

Aber er meint es anders, nämlich so wie die Küsterin. „Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist?“ Wie wäre das, wenn alles Tun und Laufen in Dienst genommen wäre? Sozusagen Tempeldienst. Wenn es also nicht nur das ist, was es selbst zu sein scheint, sondern von einem Geist durchdrungen ist. Das Profane des Alltags hätte dann ein heiliges Geheimnis.

Henning Busse

Landespastor für Männerarbeit

im Haus kirchlicher Dienste

der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Archivstraße 3, 30169 Hannover

E-Mail: busse@kirchliche-dienste.de

Tel.: 0511 1241 410